



Mündeln Monarchie 450 Wagen Fleisch und 4300 Tonnen Mehl zur Verfügung gestellt. Oesterreich-Ungarn ist die Verpflichtung eingegangen, die gleiche Menge Mehl oder eine um 14 Prozent höhere Menge Maiskörn bis zum 15. März an Deutschland zurückzuliefern.

### Sie sind in Erwartung.

**Berlin, 26. Jan.** Wie die „Voss. Ztg.“ meldet, hat in Erwartung einer Stellungnahme der Staatsmänner der Mittelmächte zu den Friedensvorschlägen Wilsons der amerikanische Senat am Montag die Weiterberatung der Botschaft des Präsidenten auf den 28. Januar verlegt.

### Die Vallen beim Kaiser.

**Berlin, 25. Jan.** Der Kaiser hörte heute den Generalsstabsvortrag, empfing eine Abordnung der Vallen im Beisein des Staatssekretärs v. Kühlmann und nahm die Meldung des Generalleutnants Freiberger von Nichtthöten, selbst kommandierenden Generals des Gardekorps, entgegen. Alle genannten Herren, sowie Hausminister Graf A. zu Eulenburg waren zur Frühstückstafel geladen.

### Kühlmann an die Polen.

**Warschau, 26. Jan.** Nach Blättermeldungen hat Staatssekretär v. Kühlmann dem polnischen Ministerpräsidenten v. Ruzarszewski telegraphisch sein Bedauern ausgesprochen, daß die russische Abordnung in Brest-Litowsk die Forderung Polens an den Friedensverhandlungen abgelehnt habe, da sie weder die Selbständigkeit Polens noch die Rechtmäßigkeit seiner gegenwärtigen Regierung anerkennt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen werde er den Wunsch der Polen, der die volle Unterstützung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns finde, erneut vorbringen.

### Der Deutsche Landwirtschaftsrat.

**Berlin, 26. Jan.** Der Deutsche Landwirtschaftsrat ist zu seiner 46. Vollversammlung auf den 16. Februar nach Berlin einberufen. Aus der Tagesordnung rufen folgende Gegenstände: 1) Wirtschaftsplan für das Erntejahr 1918/19; 2) Bericht über die Tätigkeit des Kriegsaussschusses der deutschen Landwirtschaft (Ubergangswirtschaft, handelspolitische Regelung mit Oesterreich-Ungarn und Rußland, Getreidemonopol, Arbeiterfragen); 3) Jahresbericht der Zentralstelle für Sammlung und Bearbeitung wirtschaftlicher Buchführungsergebnisse.

### Sieg des Sozialdemokraten in Bann.

**Bann, 26. Jan.** Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreis Bann-Kamenz erhielt Justizrat Dr. Hermann (Kons.) 8763 Stimmen und Uhlig (Soz.) 9661 Stimmen. Uhlig ist somit gewählt.

### Die neue ungarische Regierungspartei.

**Budapest, 25. Jan.** Wie verlautet, ist die Neubildung des Kabinetts Bekerle bereits vollzogen. Es soll eine einheitliche Partei gebildet werden, der die Verfassungs- und die Apponyi-Partei sich anschließen werden. Die Volkspartei wird unter Behauptung ihrer Selbständigkeit das neue Kabinett unterstützen. Die Karolyi-Partei wird dem Kabinett gegenüber ebenfalls eine wohlwollende Haltung bewahren. Der Vorstand der neuen Partei soll Graf Julius Andrássy werden.

### Japan und Rußland.

**Paris, 26. Jan.** Agence Havas berichtet aus Tokio vom 24. Januar: Bei der Eröffnung des japanischen Parlaments hielt der Ministerpräsident Graf Terauchi eine Rede, worin er sagte: Die Wendung der Ereignisse in Rußland ist für uns ein Gegenstand ernstester Sorge. Wir wünschen, daß Rußland sich eine dauerhafte Regierung schafft, indem wir feststellen, daß leider die Unordnung auf Ostasien übergreift. Es ist zu befürchten, daß sie den Frieden im äußersten Osten bedroht, der die Grundlage der Politik unseres Reiches bildet. Wenn die Anruhen das nationale Interesse bedrohen, wird die Regierung die geeigneten Maßnahmen treffen. Der Minister des Aeußern, Baron Moritono, unterstützte diese Worte und fügte hinzu: Die Verantwortungen für die Unrecht-

erhaltung der Sicherheit im äußersten Osten liegt Japan zu. Dieses darf vor keinen Dingen zurückweichen, um einen dauerhaften Frieden zu sichern.

### Aus Secnot gerettet.

**Kopenhagen, 26. Jan.** Das Nigau Bureau meldet aus Ringköping: Ein Schiffsboot mit 17 deutschen Marineinfanteristen ist in Houbvig an der Westküste Jütlands angelangt. Einer der Infanteristen ist tot. Das Boot stammt von einem deutschen Kriegsschiff. Die Bootsinfanten sind sehr erschöpft. Sie haben vier Tage in offenem Boot zugebracht. Aus Ringköping wurde ihnen ärztliche Hilfe gesandt. Die Leute wurden zum Strandboot geschifft und hier mit trockenen Kleidern versehen. Einer der Schiffbrüchigen ist indessen gestorben. Unter ihnen war ein deutscher Marineoffizier. Es steht fest, daß die Leute zu einem deutschen Torpedojäger gehören, der torpediert worden oder auf eine Mine gelautet ist. Einzelheiten fehlen noch. (Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um die beiden Minensuchboote A 73 und A 77, die auf Minen gelautet und gesunken sind. Infolge unrichtigen und schlechten Wetter gelang es anderen in der Nähe befindlichen Torpedojägern leider nur einen Teil der Besatzungen der gesunkenen Boote zu retten.)

### Entschädigung.

**Bern, 26. Jan.** (Schweiz. Dep.-Ag.) Die deutsche Militärverwaltung hat durch Vermittlung des Politischen Departements der Witwe des Schweizer Grenzwächters Zum Steeg, der auf einer Dienstreise am 3. Juni 1917 von einem deutschen Dragoner erschossen wurde, eine Entschädigung von 22 000 Franken zustellen lassen.

### Die Bevölkerungsbewegung in London.

**Berlin, 26. Jan.** Die „Daily Mail“ vom 18. 1. stellt fest, daß in den vorangegangenen vier Wochen London keinen Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle mehr aufwies. Nach der amtlichen Statistik hätten sogar in der vorangegangenen letzten Woche die Todesfälle (1804) die Geburten (1491) um 313 überstiegen.

### Die Wirren in Rußland.

**Petersburg, 26. Jan.** (Petersb. Tel.-Ag.) Der Rat der Volkskommissare hat die Beschlagnahme einer Kerenoff gehörenden, bei der Staatsbank niedergelegten Summe von 1 157 714 Rubel, sowie einer weiteren bei der Internationalen Handelsbank hinterlegten Summe von 317 020 Rubel, insgesamt also von 1 474 734 Rubel, angeordnet.

**Stockholm, 26. Jan.** Laut einem Telegramm aus Södingfors an „Stockholms Tidningen“ haben sich, einem Bericht zufolge, drei Gardebrigaden auf die Seite der Konstantine gestellt und den Kampf gegen die Bolschewiki aufgenommen. Von Finnland sind mehrere russische Militäraufläufe nach Petersburg abgegangen. In Finnland selbst gehalten sich die Lage immer drohender. An mehreren Orten liegen Schutzgarden.

**Basel, 26. Jan.** Aus Jassy (Rumänien) wird gemeldet, zwischen Rußen und Rumänen sei ein heftiger Kampf im Gange. Die Rußen seien geschlagen und 3200 Mann mit vielen Geschützen und Maschinengewehren haben sich den deutschen und österreichischen Truppen ergeben.

### Bermischtes.

**Zusammenstoß.** Am 26. Januar fuhr in der Station Tettingen der Personenzug Augsburg-Mün. auf einem Güterzug. Verletzt wurde niemand, der Materialschaden ist aber sehr groß. 3 Wagen sind zertrümmert, 1 Wagen ist in Brand geraten.

**Die Thronmanschaft in Jerusalem.** In Paris wird der Plan besprochen, den König Albert von Belgien zum König von Jerusalem vorzuschlagen. Er sei ein Nachfolger Gottfried von Bouillon, des Herzogs von Niederlothringen, der als Führer des ersten Kreuzzugs 1099 bis 1100 König von Jerusalem („Besieger des Heiligen Grabes“) gewesen sei. König Albert habe daher auf den Thron in Jerusalem Anspruch.

### Wie die Schiffe untergehen.

Der Gelegenheit hatte, den „Röve“ oder „A 35“, zum im Lichtbildtheater zu sehen, der hat einen Vorgang davon bekommen, wie sich im allgemeinen der Untergang eines Schiffes abspielt. Je nachdem, ob der Torpedo, die Sprengpatronen oder die Granaten ein Loch im vorderen oder hinteren Schiffsraum verursacht haben, beginnt auch dieser oder jener Teil des Schiffes zuerst vollzulaufen. Bald darauf spülen die Wellen über Bug oder Heck hinweg, tiefer taucht das Schiffsende in die Fluten ein, dann ein lergengerades Aufstehen, das Vorder- oder Hinterteile hoch senkrecht in die Luft, und hinterher schiebt das Schiff in die unergründliche Tiefe. Wenn auf dem untergehenden Schiff noch eine Flagge weht, so kann man die interessante Wahrnehmung machen, daß diese im Augenblick des Versenkens fast steil zum Himmel anzuweht, was von dem im Augenblick des Untergangs aus den Laderäumen entweichenden Luftdruck herührt. Dieser ist es auch, der kleinere Wrackteile mit Kohlenstaub emporreibt.

Seltener schon sinkt ein Schiff auf ebenem Kiel, d. h. es läuft, besonders wenn es ein Loch in der Schiffsmitte erhalten hat, gleichmäßig voll und geht in wogender Lage unter, ohne seine ursprüngliche Stellung nennenswert zu ändern. Hat ein Torpedo in der Mitte des Schiffes ein großes Loch gerissen, so kommt es meistens vor, daß das Schiff auseinanderbricht und die beiden Teile getrennt versinken.

Eine andere Art des Untergangs besteht in dem Kentern. Durch das eindringende Wasser bekommt das getroffene Schiff immer mehr Schlagseite, d. h. es legt sich immer mehr nach der Seite über, an der sich das Loch befindet, bis es dann gänzlich umfällt und kieloben auf dem Meeresgrund verankert. Eine von unseren Tauchbooten auf seichter Versenkungstiefe gemachte interessante Beobachtung besteht darin, daß man deutlich das harte Knistern des Wracks auf dem Meeresboden vernahmen kann, und ferner das Brechen der Spanten und Platten als knirschendes und krachendes Geräusch vernimmt. An der englischen Ostküste, die durchweg ziemlich flaches Wasser aufweist, kommt es zuweilen vor, daß ein gesunkenes Schiff mit dem einen Ende auf dem Grunde aufliegt und mit dem anderen senkrecht aus dem Wasser emporragt. Manchmal verbarst es in diesem Zustande noch Stundenlang, ehe es sich dann doch aufrichtet, ganz und gar unter dem Wasserpiegel zu verschwinden.

Die schnellsten, katastrophalen Schiffuntergänge vollziehen sich dann, wenn ein Schiff Munition oder Sprengstoff geladen hat. Dann vollzieht sich das Schicksal des torpedierten Schiffes in wenigen Sekunden. Indem der Dampf durch die Explosion der in seinem Bauch untergebrachten gewaltigen Sprengmassen auseinandergerissen wird und buchstäblich in die Luft steigt. Es ist natürlich selten, daß irgendeiner der Menschen an Bord die urchtbare Explosion überlebt, deren Wirkung zeitweise verort stark ist, daß sie das in gemessener Entfernung reibende Tauchboot in Mitleidenschaft zieht, so daß elektrische Sicherungen durchschlagen werden, Richten und Schrauben springen oder sogar das Deck des Tauchbootes mit einem Hagel von Sprengstücken überfüt wird.

Bleibt die Ladung eines beschossenen oder torpedierten Dampfers aus leicht entzündbaren Ötern, z. B. aus Öl, Benzin, Holz, Kohl. Holz, Pulver, Chemikalien, o. ist der Ausbruch eines Feuers die Regel. Aus allen Zulen schlagen die Flammen heraus und hüllen das Schiff in eine dicke Rauchwolke, die den Nachteil hat, daß sie einleuchtende Luchter herbeiführt und andere Handelsschiffe verunsichert. Aber das Ende ist auch hier der Untergang, welcher das Feuerwerk zum Erlöschen bringt.

Man sieht, die Schiffe gehen auf sehr verschiedene Arten unter. Zuweilen sogar trocken sie dem Deck und innen noch mit Wasser und Kot eingeschleppt werden. Dann sind sie jedoch zumeist derart beschädigt, daß ihre Wiederherstellung sich nicht lohnt oder im günstigsten Falle Monate in Anspruch nimmt. Zur Erreichung des Ziel des Tauchboot-Krieges tragen auch diese Schiffe bei.

## Der Gänsedoktor.

Humoristische Novelle von D. Gans-Bachmann.

Amalie war plötzlich die Schleppe ihres Schlafrockes zurück, ersah sie mit den Fingerspitzen der linken Hand eine der herabhängenden Bandschleifen und spannte sie nach abwärts, während sie die rechte Hand wogerecht vor sich hielt, dann schloß sie die Augen und deklamerte laut und langsam:

Wenn die Blätter fallen in des Jahres Kreise,  
Wenn zum Herbst die Blätter entwerfen Kreise,  
Da gehorcht die Natur  
Kuhig nur  
Ihrem alten Gesetze, ihrem ewigen Brauch;  
Aber das Ungeheure auch  
Lerne erwarten im irdischen Leben:  
In ein stilles Boot  
Raffet der Tod  
Auch der Jugend blühendes Leben.

Während dieser Deklamation gewann Liebhardt seine Fassung wieder. Im ersten Augenblick war er empört über Stenholz gewesen, der ihn in eine so peinliche Lage gebracht hatte, jetzt fing er an, ihn zu entschuldigen. Die Dame da war so schlicht eine Komödiantin, daß Stenholzs Sorglosigkeit wohl begreiflich war; ebenso begreiflich, daß er, wenn es wirklich mit dem Kratze verstand, sich wegen einer Laune dieser Dame nicht bemühen wollte. Keinesfalls hatte Liebhardt ein Menschenleben auf dem Gewissen, wenn er die ihm zugegebene Rolle vorläufig weiter spielte, und überdies würde er sie bald abschütteln, das schwor er sich zu. Er fragte also nach beendeter Deklamation mit großer Ruhe:

„Darf ich fragen, wo es dem Fräulein fehlt?“  
Die Mutter rang die Hände. „Das ist es ja eben, was ich nicht ergründen läßt, was die berühmtesten Professoren der Welt nicht gefunden haben. Meine arme süße Blume läßt matt das Köpfchen hängen, niemand weiß, warum.“

„Also vielleicht Höhenluft,“ rief er gleichgültig.  
„Du lieber Himmel, wir waren auf dem höchsten Berg der Erde,“ rief sie fast entrüstet, „wie heißt er doch gleich?“  
„Der Chimborasso?“ fragte er mit leichtem Schott.  
„Ja, richtig!“ bestätigte Amalie ganz ernsthaft.

„Aber Mama!“ rief Erbitz fast lebend.  
Jetzt erst wurde Liebhardt eigentlich so recht auf seine „Patientin“ aufmerksam und bereute seinen spöttischen Ton sofort, als er das junge Mädchen sah, dessen blasser Wangen die Verlegenheit mit einer flüchtigen Röde überzogen hatte. Die Mama schien dies indessen nicht zu bemerken, denn sie fragte ganz naiv: „Wie ist er anders?“  
„Mein Gott, ich habe so ein schlechtes Namensgedächtnis.“  
„Versuchen Sie es mit dem Süden,“ fuhr Liebhardt fort: „vielleicht Abbazia, Nizza?“  
„Als ob wir nicht schon weiter gewesen wären!“ rief Amalie und verdrehte trostlos die Augen. „Wir waren in Aegypten, an den Stätten, wo Cleopatra geberricht.“  
„Ja, wo waren Sie denn noch nicht?“ fragte er ärgerlich. „Eine Reise in den Mond kann ich Ihnen nicht antworten, weil ich keine Verkehrsmittel dorthin kenne.“

Ihm war plötzlich eingefallen, wenn er sich am besten aus der Sache ziehen könne, wenn er den Geärgerten pfeife, weil alle seine Ratschläge abgewiesen wurden. Er war eben im Begriff gewesen, seinen Hut zu nehmen und sich zu empfehlen, als das rote Gesicht Trinius im Türspalt sichtbar wurde. Ohne Umstände schrie diese hinein: „Ich kann mit der verwünschten Krause nicht zurechtkommen, wie soll ich denn das Zeug plätten?“  
„Gott, was die Leute unbedarft sind,“ seufzte Frau Amalie, „ich bereue es tief, meine Zofe nicht mitgenommen zu haben.“

Sie verließ das Zimmer und Liebhardt fand sich plötzlich mit seiner Patientin allein. Schweigend, mit gesenktem Kopf, sah sie da, und ebenfalls schweigend betrachtete er sie. Und da ersah sie auf einmal ein tiefes Mitleid mit dem zarten Geschöpf, für das er sich eigentlich keine Rechenschaft geben konnte; nach den Reden der Mutter urteilen, war sie doch ein ängstlich bekümmertes und zärtlich gepflegtes Kind; wenn auch die Mutter ein wenig auf-

vor dem Mädchen weit mehr als vor der Mutter; vorläufig mußte er sie wohl weiterspielen.

„Erlauben Sie, daß ich Ihren Puls fühle,“ sagte er schüchtern.

Sie schüttelte müde das Haupt.

„Lassen Sie es, Herr Doktor, es hat keinen Zweck; Sie werden mir nicht helfen.“

Er sah sie verwundert an. „Haben Sie so wenig Vertrauen zu — zu der ärztlichen Kunst?“ fragte er.

„Ich weiß am besten, was mir fehlt,“ entgegnete sie ruhig.

„Aber warum sagen Sie es dann nicht?“ meinte er treuherrlich. „Sagen Sie, mein Fräulein, man kann Ihnen so leicht helfen.“

„Mir hilft kein Arzt,“ sagte sie leise.

„Kein Arzt?“ fragte er lebhaft. „Aber ein Mensch ein gewöhnlicher Mensch ja. Schonen Sie, ich bin sozusagen auch ein Mensch, aufrichtig gekandert, mehr Mensch als Arzt. Probieren Sie es mal mit mir.“

„Ich kann nicht, Herr Doktor,“ erwiderte sie und schüttelte traurig den Kopf.

Ihre Traurigkeit griff ihn ans Herz. „Bitte, sagen Sie nicht Herr Doktor!“ bat er. „Dabei denkt man immer an Tee und Willen, und das führt. Schenken Sie mir Ihr Vertrauen. Ich möchte Ihnen so gerne helfen, weil Sie so traurig aussehen. Denken Sie also, ich sei ein Blatt Papier.“

Sie blühte zu ihm hinüber und mußte trotz ihrer melancholischen Stimmung lächeln. Der wohlgenährte Herr mit dem rofigen Gesicht ein Blatt Papier!

„Dazu gehört viel Phantasie,“ sagte sie lächelnd, aber ohne Spott.

„Die Sie ohne Zweifel haben,“ sagte er freundlich hinzu. „Also wenn ich zum Beispiel Ihr Tagebuch wäre, was würden Sie hineinschreiben?“

„Gar nichts, ich führe kein Tagebuch,“ entgegnete sie. „Aber Fräulein,“ sagte er fast vorwurfsvoll, „irgendwo muß man sein Herz doch ausschütten, sonst erdrückt's einen ja. Sehen Sie, so groß kann kein Leid sein, daß es nicht kleiner würde, wenn man es mitteilt; und ein höchstliches, düsteres Geheimnis wird's ja doch auch nicht“

### Behandlung der 1917er Obstmoße.

Im „Landwirtschaftl. Wochenblatt“ gibt Prof. Dr. Meißner-Weinsberg einige Winke zur Behandlung der 1917er Obstmoße. Die Entnahme der Abhandlung folgendes: Im Gegensatz zur Vergärung der 1917er Traubenmoße und Traubenmoschiken, die im allgemeinen infolge der hohen Lufttemperaturen im September und Oktober innerhalb weniger Wochen beendet war und nach der eine rasche Mäuerung der Weine eintrat, macht die Vergärung der 1917er Obstmoße ab und zu Schwierigkeiten. Manche Obstmoße sind zurzeit noch ganz süß und dementsprechend auch kräftig, zum Teil werden sie auch schon zähe oder schwarz. Bei den Untersuchungen solcher Obstmoße in der Weinsberger Versuchsanstalt hat sich in vielen Fällen ergeben, daß sie leider effizienter sind. Sie enthalten so viel Essigsäure, daß sie entweder gebrannt oder zu Essig verarbeitet werden müssen, da sie bei fortgesetztem Genuß gesundheitsschädlich wirken. Ständige Moße müssen möglichst bald als solche erkannt und aus dem Keller entfernt werden. Vor allem müssen dann aber auch die Fässer, in denen ein süßiger Most gelagert war, einer gründlichen Säuberung unterworfen werden. Ständige Fässer werden am besten in einer Brennerei oder Brauerei gedämpft. Es gibt nun aber 1917er Moße, die nach der chemischen Untersuchung nicht effizienter sind und doch noch eine größere oder geringere Menge unvergorenen Zuckers enthalten und deshalb süß schmecken. Sollen diese Moße nicht verderben, so muß man für eine möglichst schnelle Vergärung des Zuckers sorgen. Wenn solche nicht süßigen, süßen Obstmoße in der Gärung stecken geblieben sind, so liegt in den meisten Fällen die Ursache davon in einer zu niedrigen Temperatur der Moße, bei der die Hefen mit dem besten Willen nicht schaffen können. Man wird also derartige Moße erwärmen müssen, um die Hefen in bessere Tätigkeitsbedingungen zu versetzen. Zu diesem Zwecke läßt man einen Teil des kalten Mostes aus dem Faß und erwärmt ihn in emaillierten Gefäßen bis auf 40-45 Grad Celsius und gibt von warmen Most zum kalten ins Faß zurück. Unter Umständen muß die Erwärmung wiederholt werden, bis der Most im Faß eine Temperatur von 15 Grad Celsius zeigt. Moße, die süß sind und eine Kabinendecke gezogen haben, müssen zuvor in ein geäuertes, pechtes, oder nicht eingebrautes Faß vorsichtig abgelassen werden, ohne daß die schwimmende Kabinendecke in das neue Faß mit übergeht. Die praktische Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn man den süßen 1917er Mosten auf 100 Liter 20 bis 30 Gramm Salznatron und noch etwa 1 Liter vermehrte Reinhefe zusetzt, außerdem die Gärtemperatur auf 15 Grad Celsius stellt, die Moße süß bleibt und gut durchgären. Niemand, der einen gesunden Obstmost für die heiße Sommerzeit aufbewahren will, veräume es, jetzt den Most abzulassen, wenn es noch nicht geschehen sein sollte. Die Fässer, in die der Most abgelassen wird, müssen gut gereinigt und mittelstar eingebraunt sein. Man wird die Moße in mehrere kleine Fässer ablassen, diese sundvoll halten und möglichst kühl lagern. Von den Mostfässern müssen die Spund- und Zapfklappen, die eine große Gefahr für den Most bilden, verschwinden. Die kleinen Spunden sollten etwa 1 1/2 bis 20 Zentimeter langen Spunden aus Eichen- oder Ahornholz Maß machen. Die sundvollen Mostfässer müssen alle 14 Tage bis 3 Wochen nachgesehen und unter Umständen wieder sundvoll nachgefüllt werden, aber nicht mit Wasser, wie es so manchmal geschieht, sondern mit gesundem Most!

**Grünes Kreuz.** Eine Erwerbs-Organisation deutscher Kriegskameraden ohne Unterschied des militärischen Ranges und ihrer Familienmitglieder ist unter den Sammelnamen „Grünes Kreuz“ in Berlin ins Leben getreten. Sie will an dem Wiederaufbau durch den Krieg zugrunde gerichteter selbständiger Erwerbsstellen helfen und die verschiedensten Erwerbsgebiete, sowie Bildungszweige berücksichtigen. Das Gesamtunternehmen soll in fünf Abteilungen gegliedert werden, welche Industrie, Handel, Landwirtschaft, Literatur und Kunst umfassen

Die erforderlichen Stützpunkte für alle Mitarbeiter werden durch Errichtung bundesstaatlicher Tochtergesellschaften und Zweigstellen an allen größeren Plätzen gebildet. Mit Kriegsvorsorge hat das „Grüne Kreuz“ nichts zu tun. Alle weiteren Einzelheiten enthält die von der Geschäftsstelle, Berlin-Wilmersdorf, Vivandierstraße 11, kostenfrei erhältliche Denkschrift.

### Bermischtes.

Bei dem Eisenbahnunglück bei Schleichheim (bei München) wurden 5 Personen getötet und über 68 verletzt. Unter den Getöteten befindet sich der Infanterie-Leutnant Paul Doll vom Infanterie-Regiment Neu-Streß Nr. 24 und die Frau Marie Durrant aus Hanau in der Oberpfalz, deren beide Kinder verletzt wurden. Ein weiterer Toter ist ein Soldat. Unter den Verletzten, die zum Teil gefährliche Brandwunden erlitten befinden sich diese preußische und bayerische Militärpersonen. Die Ursache, deren Explosion das Unglück verschuldet hat, ist nicht Benzol, sondern eine Säure gewesen. Der Unteroffizier Winkelmann einer preuß. Luftschifferabteilung hatte von Hannover her für die Augsburgener Ballonfabrik Henschel einen Ballon mit Säure mitgenommen. Er verstaute den 65 Liter fassenden Säurebehälter im Gepäckfach des Wagens. Inzwischen den Stationen Vohlfach und Schleichheim verstaute aus ihm jetzt noch unbekannter Ursache der Säure. Sein Inhalt ergoß sich über den Boden des Wagens. Die letzten Dampfer des Wagens und hatte im Na Feuer gefangen. Ein Soldat hatte die Gelbsteigenwand, die Nahrung zu sehen, so daß der Zug rasch zum Halten gebracht wurde.

**Ablieferung von Obst- und Traubenweine.** Wir haben schon auf die Notwendigkeit der Ablieferung von Obst- und Traubenweine, aus der durch geeignete Verarbeitung wertvolles Futter gewonnen wird, hingewiesen. Die vom Kriegsausbruch für Gajagutter, Berlin, verpflichteten Brauereien, die die Dye verarbeiten, sind folgende: Henrich Anderson, Mannheim; Beckheimer & Komp., Gimmendingen; Baumgartner-Dossbach, Säckingen a. Rh.; Gebr. A. & S. Van, Freiburg; B. Odenheimer, Karlsruhe; Joh. Heßler, Mannheim-Waldhof; Franz Herrwerth, Mannheim-Käfertal; Wyla-Werle m. b. H., Weil; Ad. Huber, Kobern. Die letztgenannte Brauerei nimmt nur Traubenweine. Die Obervertrauensleute sowie die örtlichen Vertrauensleute für die Weintraubenernte und die Obsttraubenernte erteilen gern jede weitere Auskunft. Personen, die Hefe vermitteln wollen, werden aufgefordert, sich unter Angabe ihrer genauen Adresse an den obgenannten Kriegsausbruch zu wenden.

**Keine Gerste für Brauereien.** Wie der „Allg. Anzeiger für Brauereien“ mitteilt, hat ein Vertreter des Kriegsernährungsamts erklärt, die weitere Belieferung der Brauereien mit Gerste werde voraussichtlich vorläufig eingestellt werden, da infolge der schlechten Hafereente jegliche Art Ersatzmittel für die Heeresverwaltung herangezogen werden müsse. Die Heeresverwaltung habe auf die Lieferung von Bier verzichtet. Eine Abordnung der Brauereivertreter werde beim Kriegsernährungsamt Vorstellungen erheben.

**Wie in Bayern der Ledernot begegnet wird!** Das bayerische Kriegsministerium hat in diesen Tagen, wie Generalmajor Vogl am 14. Januar im Landtag mitteilte, von seinen Exparnissen eine Menge von 4000 Kilogramm Leder an das Ministerium des Innern für die Versorgung der Zivilbevölkerung überwiesen. Die hergestellten Schuhwaren sollen hauptsächlich an Bergarbeiter, die Arbeiter der Verkehrsverwaltung, Landpostboten usw. abgegeben werden. Der Rest, etwa 100000 Paar Schuhe, soll für die übrige Bevölkerung Verwendung finden, die unbedingt auf gutes Schuhwerk angewiesen ist. Das bayerische Kriegsministerium hofft in nicht allzuerner Zeit eine weitere Zuweisung folgen lassen zu können.

**Aus der badischen Rechtspflege.** Wegen Vergehen gegen Kriegswirtschaftliche Verordnungen auf dem Gebiet der Volksernährung wurden bis jetzt in Baden über 29000 Strafen ausgesprochen. In den Jahren 1915 und 1916 wurden in 11 Fällen Personen wegen unzulässiger Verhaftung oder Unterdrückungshaft entlassen. Die Zahl der Häftlinge in sämtlichen badischen Strafanstalten betrug am 1. Dezember 1913 insgesamt 1472 und am 1. Dezember 1917 insgesamt 1003. Die Zahl ist somit um 469 zurückgegangen, während sich die Zahl der jugendlichen Häftlinge um mehr als ein Drittel vermehrt hat.

### Baden.

- (\*) **Karlsruhe, 26. Jan.** Aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers hat der Großherzog eine Reichs-Gradenalle und Straßenaussparungen genehmigt.
- (\*) **Karlsruhe, 26. Jan.** In Anwesenheit der Großherzogin Hilde und der Prinzessin Marg wurde hier ein Abendheim für Arbeiterinnen errichtet. Dieses Heim soll Unterhaltung, Belehrung, handwerkliche Anweisung einschließlich Handarbeiten dienen und soll zugleich eine Stätte des Frohsinns und der Heiterkeit werden.
- (\*) **Karlsruhe, 26. Jan.** Eine in Ehecheidung lebende Schneiderbesehan machte ihrem Leben aus Bitterkeit durch Erschießen ein Ende.
- (\*) **Karlsruhe, 26. Jan.** Die Bad. Landwirtschaftskammer beabsichtigt die Errichtung eines Lehrgeflügelhofes in Mittelbaden und will dazu ein großes Gut erwerben.
- (\*) **Heidelberg, 26. Jan.** In die Redaktion der „Heidelberger Zeitung“ ist Schriftleiter Kurt Fischer, der zuletzt eine Reihe von Jahren in der Redaktion der Magdeburger Zeitung und vorher an der Konstanzer Zeitung tätig war, als Hauptchriftleiter eingetreten.
- (\*) **Forstheim, 26. Jan.** Eine 26jährige verheiratete junge Frau schoß sich in der Nähe des Wartberg aus noch unbekanntem Grund eine Kugel in den Kopf. Sie wurde in schwerverletztem Zustand ins Spital gebracht.
- (\*) **Offenburg, 26. Jan.** Wegen Diebstahls und Unterschlagung hatte sich der 33jährige Arbeitersekretär Johann Bühler aus Schiltach vor der Strafkammer zu verantworten. Er hatte eine größere Anzahl Prachtstücke gestohlen und daraus Lebensmittel entnommen, die er teils für sich verbrauchte, teils verkaufte. Er wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.
- (\*) **Freiburg, 26. Jan.** Im Stadtteil Stühlinger wurde die Ehefrau des Bahnarbeiters August Kolb tot aufgefunden. Nach dem gerichtlichen Befund ist die Frau erdrosselt worden. Es liegt somit Mord vor. Ueber den Täter weiß man noch nichts Bestimmtes. Die Staatsanwaltschaft setzt für die Ermittlung des Täters eine namhafte Belohnung aus. Am letzten Dienstag, dem Tag, an dem sich das Unglück ereignete, hörte man in der Kolb'schen Wohnung einige Schreie und das Klirren der Glasstühle. Am gleichen Nachmittag wurde auch ein Mann gesehen, der aber unerkannt entkam.
- (\*) **Karlsruhe, 26. Jan.** Das hier garnisonierende Infanterie-Regiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40, dessen Chef seit 1905 Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist, konnte in einfacher Weise sein 100jähriges Bestehen feiern. Im Krieg hat das Regiment Nr. 40 schon an allen Fronten erfolgreich und tapfer mitgekämpft.
- (\*) **Singen-Hohentwiel, 26. Jan.** Der Bürgerauschuß hat einer neuen ordnungsgemäßen Bestimmung, nach welcher der von Minderjährigen verdiente Lohn nur an deren Eltern oder Vormünder ausbezahlt werden darf, zugestimmt. Man will dadurch verhindern, daß die Jugend, die jetzt viel Geld in die Hände bekommt, das Geld für unnütze Dinge verschwendet.

„Da muß man eben vergleichen. Also beichten Sie mal, liebes Fräulein, ich werde nun sein wie zwei Geißer und ein Fisch,“ sagte er scherzend. Dann, als er ihre traurige Miene sah, fügte er ernst und herzlich hinzu: „Ganz im Ernst, Fräulein, ich habe das Gefühl, als ob ich Ihnen helfen könnte, und den guten Willen, es zu tun, habe ich auch, und zwar will ich Ihnen nicht mit Lebertran oder Ähnlichem, sondern mit einem gutgemeinten Fremdenwort helfen.“

In den herzlichsten Worten sowohl als auch in der Stimme des Mannes lag etwas, was das Mädchen wohlwollend berührte, und ein Gefühl wachte in ihr auf, das ihr bisher kaum recht zum Bewußtsein gekommen war, aber das sie mindestens immer hatte niederklämpfen müssen: die Sehnsucht, sich mitzuteilen. Die Mutter, die ihre wirklichen oder gespielten Empfindungen jedermann auf den Tisch warf, war keine Verirante für ihr keusches Fühlen, und eine Freundin hatte sie bei dem Jägerleben, zu dem sie die Mutter verurteilte, nicht an sich schließen können. Die Herren, deren Bekanntschaft sie gemacht hatte, hohlierten ihr, aber zeigten keine Teilnahme für ihr Seelenleben, und dieser Mann da, der weder poetisch, noch interessant ausah, hatte auf einmal mit den paar lieben Worten die Sehnsucht nach einem teilnehmenden Herzen in ihr geweckt. Sinnend sah sie eine Weile, dann fragte sie unvermittelt: „Haben Sie schon einmal im Leben gelogen?“

Er sah sie unsicher an. „O ja,“ sagte er dann, „sehr häufig. Wenn ich in der Schule nachhaken mußte, war ich äußerst phantasievoll im Ausreden.“  
Sie schüttelte ernst den Kopf. „Nein, ich meine ernsthafte Lügen. Waren Sie schon einmal in der Lage, eine falsche Rolle zu spielen, etwas anderes vorzustellen als Sie sind?“  
„Ich ward unbehaulich bei dieser Frage; sollte sie etwas gehört haben? Er schämte sich vor dem Mädchen und nahm sich vor, sich aus dieser Situation baldigst zu befreien.“  
„Ja, ich bin — ich bin — ich war in dieser Lage,“ stotterte er,  
„Und wie war Ihnen dabei?“ fragte Edith dringend und sah ihm fast ängstlich forschend ins Gesicht.  
„Schrecklich, furchtbar!“ rief er überzeugungs- und

„Sehen Sie!“ sagte Edith mit schwerem Kopftönen. „Und wenn man das nun sein ganzes Leben lang an muß, meinen Sie, daß man dabei ruhig aussehen kann? Das heißt, wenn man das Gefühl, eine unwürdige Rolle zu spielen, beibehält.“

„Nein, Fräulein,“ entgegnete er ernst. „Dabei würde sogar ich blaß und mager werden. Aber es gibt ein Mittel dagegen.“

„Ein Mittel?“ fragte sie rasch. „Und das wäre?“  
„Jedem einem Menschen die Wahrheit sagen, das er erreicht, das befreit,“ erwiderte er ebenso rasch.

„Alle Leute sind ja nicht wert, daß man ihnen die Wahrheit sagt, aber hier und da ein Mensch wohl. Wissen Sie was, Fräulein, ich gehe mit gutem Beispiel voran und beichte Ihnen. Wissen Sie, wer ich bin? Ein Tierarzt.“ Er hatte es eilig hervorgestoßen und atmete leicht erleichtert auf.  
„Ein Tierarzt?“ fragte Edith erstaunt. „Ja, aber —“  
„Was suchen Sie denn bei mir?“ ergänzte er. „Das wollen Sie wohl sagen. Ja, Fräulein, ich spiele eben eine solche Rolle, die mir aufgezwungen wurde. Ich sollte es eigentlich nicht sagen, aber nachdem ich nun einmal den Doktor spielen muß und ich erkannt habe, daß die Wahrheit die Medizin ist, die Ihnen hilft, so muß ich sie eben anwenden. Also: Ihre Frau Mama hat einen Arzt erwünscht und Ihr Herr Oheim, der ihr offenbar nichts abschlagen will, und der mit dem Bezirksarzt irgendwie verfeindet sein soll — was mir übrigens ganz neu ist — hat mich gebeten, den Doktor zu spielen. Ehe ich mich noch weigern konnte, waren Sie schon hier und da sah ich in der Halle.“

„Gespannt hatte ihm Edith zugehört. Ihr Gesicht schien noch schmaler, ihre Augen schienen noch größer zu werden.“  
„Berzählen Sie, was ist der Bezirksarzt für ein Mann?“ fragte sie.  
„Ein eleganter, junger, schöner Mann, der Abgott aller Mädchen,“ berichtete er wahrheitsgetreu.  
„Berzählen Sie?“ fragte sie fast atemlos weiter.  
„Nein, nicht einmal verlobt,“ erwiderte er und sah sie erstaunt an; dann fuhr er fort: „Der Abgott gibt sich nicht billig her und hier in der Gegend sind Millionen schwer zu haben.“  
Um Ediths Mund hatte sich wieder der scharfe, bittere

Leidenszug gelegt, der sie stets um Jahre älter erscheinen ließ. „Also das, wieder das!“ rief sie aus. „Wieder die Lüge, die tausend andere Lügen erzeuht, die Lüge, unter der ich zusammenbreche, die mich töten wird. Wieder das selbe, immer dasselbe Spiel.“ Sie brach in Tränen aus. „Fräulein, bitte, nicht weinen!“ bat er erregt. „Erklären Sie mir —“

Sie richtete sich plötzlich auf. „Ja, das will ich,“ sagte sie energisch und trocknete ihre Tränen. „Ich will nicht mehr weiterfragen, einem Menschen gegenüber will ich wenigstens frei und wahr sein. Also hören Sie: Wir sind Besitzer eines äußerst bescheidenen Vermögens, Mama und ich, aber vor langer Zeit hat sich einmal das Gerücht verbreitet, Mama habe einen amerikanischen Millionär geheiratet und von diesem ererbten Millionen leben wir. Mein Vater war ein kleiner Schaupielers und da er es zu nichts brachte, ging er mit meiner Mutter nach Amerika und dort wurde ihm eine Kunst, die er bisher aus Liebhaber getrieben hatte, zum Segen. Er sollte nämlich sehr gut und so fand er bald einen Posten als Koch. Es ging uns sehr gut in New York und als mein Vater starb, hinterließ er ein kleines Kapital, von dem wir zwar bescheiden, aber doch ganz nett leben konnten. Wir zogen nach Deutschland und lebten in einem kleinen Städtchen ganz ruhig und glücklich. Aber vor ein paar Jahren fiel es der Mama ein, das Gerücht zu denügen, von dem sie durch ihren verstorbenen Vater gehört hatte, und so zogen wir von einem Orte zum anderen, alle auffindbaren Verwandten besuchend, weil die Mama hoffte, daß ich auf diese Art...“ Sie hatte bestig und erregt gesprochen, nun hielt sie auf einmal erschrocken inne. „Nein, das kann ich nicht sagen,“ flüsterte sie und wandte sich ab.

„Dann sag ich es,“ entgegnete Liebhardt, der ihr genannt zugehört hatte. „Die Mama hoffte, daß Sie auf diese Art eine glänzende Partie machen würden, wenn Sie nicht...“  
„Sie war bleich geworden, als er das in so klaren Worten sagte, dann schoß ihr das Blut ins Gesicht.“  
„O, wenn Sie wüßten,“ rief sie leidenschaftlich, „wie mich das emvört, angewidert, gedemütigt hat vor mir selber, wie oft ich Mama auf den Knien gebeten habe, sich zurückzuziehen in unser friedliches Reich! Aber so lieb sie mich hat, darin gibt sie nicht nach. Und so muß ich weiterleben als Verführerin!“



